

Podium: Valeska Griesebach (Regie)
Volker Heise (Moderation)

Berlino gewinnt seine Qualität aus den spärlichen Produktionsmitteln, die Valeska Griesebach zur Verfügung standen: geschenktes 35mm-Filmmaterial (etwa 2 1/2 Stunden) und minimale Unterstützung durch Filmhochschulen – *wenig Material zwingt zur sparsamen Reduktion*, sagt jemand.

Die Interviews sind zuerst entstanden, später erst die filmischen Porträts (bei denen die Protagonisten *nicht* den Text ihrer Interviews hörten). Griesebach wollte die direkte Rede durchbrechen, die direkte Erzählung vermeiden. *Durch Off-Interviews entstehen kon-zentriertere Bilder*, wird betont, eine *filmische Argumentation*: Die Menschen re-inszenieren sich in ihren eigenen Räumen.

Deutlich werde der *fiktive Moment* im Dokumentarfilm – wenn Leute auf die Kamera reagieren: Die Protagonisten konnten vor der Kamera machen was sie wollten. Nur bei zwei Szenen gab es eine *An-Inszenierung*, Griesebach hat hier "etwas nachgeholfen": Die Glühwein-Szene mit *weinkritischem Diskurs* und die Aufnahmen im Wohnzimmer, als die Protagonisten sich gegenseitig ihre Geschenke zeigen.

Die Szene in der Telefonzelle hatte fast schon *Spielfilmdramaturgie*, wird gelobt. Die Frau des Protagonisten wusste, dass dieses Gespräch aufgenommen wird. Solche Telefonate gehören zum Alltag von Gastarbeitern – und das lange Reden übers Geld gehört dazu.

Ökonomie im Film (wie im Leben).

Der Zeit *neben* der Arbeit gilt das Interesse der Filmemacherin. (Ein Film *über* die Arbeit wäre ein anderer Film geworden). Der Film zeigt, wie Heimat ins triste Leben hereingeholt wird, aber auch wie gross die Welt und wie allein man darin sein kann. Die Männer entkommen ihrer festgefügt Ordnung, aber landen dann in der Langeweile eines unwohnlichen Containers.

Die Geografie Berlins in diesem Film: *eine* Tankstelle, *eine* Telefonzelle, *ein* Weihnachtsmarkt und *ein* Wohnzimmer – (eventuell noch eine Baustelle, *die* grösste Baustelle Europas auf dem Potsdamer Platz, aber die wird selbst von Giovanni, der nur wenige Meter neben dieser Baustelle arbeitet, nicht wahrgenommen).

Den Eindruck *unglaublicher Verlorenheit* hat ein Zuschauer, als kämen fremde Wesen vom Mars und entdeckten die Seltsamkeit des Glühweins. *Zeit verbringen* wird gezeigt, und es gelingt etwas, was im Film immer schwer darzustellen ist: Die *Langeweile filmen*, ohne langweilig zu werden.

Der Film-Titel: Im Gegensatz zum DokFilm*gros*, wo ellenlange Titel auf ihr Sujet weisen, reicht

hier die Verfremdung durch einen angehängten Vokal, um aus der deutschen Hauptstadt ein kaltes, tristes Exil zu machen.

Inhaltliche Aspekte wurden erörtert: Die Arbeiter dieser Kolonne kommen alle aus der Nähe von Lecce und arbeiten in Deutschland für italienische Firmen, in denen ein sehr hierarchisches System herrsche. Um 5 Uhr aufstehen, 12 Stunden Arbeit und den Rest des Abends im Wohncontainer verbringen.

Schwierigkeiten beim Dreh gab es auf Baustellen (von den erschlichenen Aufnahmen ist dann aber keine in den Film gelangt) und ab und zu in den Wohnzimmern, wenn ein Teil der Gruppe den Filmaufnahmen zugestimmt hatte, aber der andere Teil dagegen war.

Wie kann man als Frau in solch unglaublich hermetische Männerwelten eindringen? Wen lassen die zu? War das *Frau-sein* ein Vorteil bei den Aufnahmen? Valeska Griesebach fühlte sich oft als Neutrum und hat die "herberen" Seiten der Dreharbeiten ignoriert. Männliche Mutproben wie Trinkrituale und Peperoni-pur-Essen musste sie allerdings mitmachen, um akzeptiert zu werden. *Mich interessieren solche Männerwelten*, sagt sie.

Was dem Film fehlt, macht seine Stärke aus: Es wird nicht "rumgekumpelt" (wie oft in Dokumentarfilmen, wo der Macher zum verständnisvollen Freund wird), es gibt nicht diese *schmierige Solidarität* mit den Porträtierten, und der Film zeigt, das man sich letztlich doch fremd bleibt.

Torsten Alisch